

Kapitel Drei

Die Schlösser von Ungarn ragten ebenso über den Felsen wie in den Feldern auf und sie waren solide gebaut und meist stark verwittert. Ihre Grundrisse waren ähnlich gemacht, wie Blüten oder wie in die Erde gegrabene Sterne, wie man beim Durchblättern des öffentlichen Buches feststellen kann, das im Jahre 1731 in *Augsburg* durch von Puerckenstein geschrieben wurde. Alles beschäftigte sich dort nur mit der Militärkunst der Verteidigung und es war wie ein Pflanzenbuch zusammengesetzt, wie eine Kosmografie der Schlösser. Manche dieser Schlösser bestanden aus großen Vierecken, wie das von *Illava*, welches von Wassergräben umgeben war, um eine Annäherung zu unterbinden. Bei den neueren machte sich der byzantinische Einfluß bemerkbar - bei den Dächern in Form von Blumenzwiebeln, die die Türmchen bekränzten, zum Beispiel. Aber die alten feudalen Schlösser, wie das von der Mark, gebaut von Karl dem Großen, aus grauen Steinen und ohne Wassergräben, waren auf die Gebirgsvorsprünge der Berge gesetzt worden: Wenige Fenster mit kreisförmigen Löchern, nicht viel Platz zum Leben und unermeßliche unterirdische Keller, die in verschiedene Abhänge des Berges führten.

Ein solches Schloß war es, wo die Gräfin Báthory ihren hellerlichten Tag verbrachte: *Csejthe*. Sie liebte es, wegen seiner Schroffheit, den Mauern, die alle Geräusche dämpften, seinen niedrigen Sälen und über dem Hügel entblößt - seinem schauerlicher Anblick. Sie hatte auch noch andere, mehr als 16 insgesamt, die ihr Eigentum, oder das ihres Mannes waren; und immer in sehr entlegenen Gegenden - dies waren die Schlupfwinkel, wo sie es bevorzugte, zu leben. In Bezug auf *Csejthe* und *Bezco* gab es noch einen anderen Grund: Sie waren im neutralen Territorium an der österreichisch-ungarischen Grenze. Von *Csejthe* wurde sie durch eine Art finsternen Ruf angelockt und dort zurückgehalten: vielleicht fand sie dort die Sicherheit, die die Zauberei und die Verbrechen von Beginn an verlangten. Nahe den Wäldern, die von den Hexen und Werwölfen geliebt wurden, "unter" dem Schrei, der von den Raubtieren kam, des nachts eingehüllt in die Schreie der Tiere des Waldes und der Nachtschwalben, war *Csejthe* ihre Wunschheimat. Wenn es nicht ihr Wunsch war, dort zu sein, hielt sie sich in *Illawa*, oder anderswo auf. *Bezco* und *Csejthe* waren die wahren Schlupfwinkel ihres Sadismus und ihrer Wollust. Man entdeckte unter den Kellern ihres Schlosses, an der Stelle, wo einst der erste Stein hingesezt und das erste Loch gegraben worden war, das Skelett einer Frau. Um Glück im Überfluß zu bringen und den Aufstieg ihres Herrn zu sichern, hatten die Maurer die erste junge Frau, die vorbeikam, lebendig eingemauert. Und über die Jahrhunderte hatte das Schloß also auf diesem zerbrechlichen Skelett geruht. Ein Burgherr nach dem anderen kam und ging. Manchmal zog man sich dorthin, über den hohen Bergspitzen, in der Nähe der kleinen oder großen Karpathen zurück, um es vor der Ebene zu verteidigen. Die Hitze beeinflusste gleichfalls die Ortsveränderungen. Die Ebene war im Sommer so brennend heiß, daß die Burgherrn, die nicht im Krieg waren, mit ihren Gefolge zu Pferd, oder in der Kutsche auf den selben Wegen wie jedes Jahr, die zu ihren Wohnsitzen in der Höhe führten, in die Nähe der kühlen Wälder und der Bäche, zurückkamen. Dort blieb der Tau und die Schatten lang. Beim gelben Mond der Ernte(zeit) jagten sie die Füchse, die Hirschkühe; die Jäger durften die Hänge der Weinberge hinabsteigen, die am düsteren Wald, beginnend bei den Eichen und Fichten, dann weiterführend bei den Birken und Tannen, zwischen denen es Damwild und Hirsche gab und wo die letzten Auerochsen verwurzelt waren, oder die Bären aus ihren Höhlen herauskamen, vorbeiführten.

Die Keller und die unterirdischen Gewölbe des Schlosses waren jedenfalls unermeßlich groß, selbst für eine Wohnung von moderaten Dimensionen, in dem Land der Weinberge, die einen ununterbrochenen Rosenkranz am Fuße der Abhänge der Karpathen formten, rund herum um das nördliche Ungarn. Die Keller dienten als Wein(vorrats)kammern; die Bauern transportierten die Ernte dorthin, denn die Keller waren kühl und im Falle eines Angriffes leicht zu verteidigen, während das Dorf am Fuße der Hügel die Angriffe der Türken erdulden mußte, und die der Ungarn selbst, je nachdem, ob es die Herrschaft der Habsburger akzeptierte, oder nicht. Die wahren Ungarn und vor allem die alten Familien, betrachteten es als einen Ehrenpunkt, ein leichtes, aber ebenso rauhes Leben in Zierat zu führen, was aber nicht weniger ihr persönlicher Luxus war. Das Mobiliar setzte sich aus massiven Schränken aus Eichenholz, gezimmert aus dem düsteren Holz von den Tischlern des Landes, schwer verschalt mit linientreuer Leinwand gegen die Mauern, zusammen. Die Mitte des Zimmers wo man sich bettete, war der best beheizte Teil, mit seinen zwei Kaminen, es war bestückt mit einem Bett, das auf Pfosten stand, hart und ohne Federmatraze war, umgeben von Vorhängen, die im Wind der Türen flatterten - wie bei einer Kutsche. Um wirklich vor der Kälte zu schützen, waren die Vorhänge aus Samt, der aus *Genes* kam, gemacht - ein Brokat, meistens aus Baumwolle gewebt, in die färbige oder goldene Fäden gemischt waren. Man hatte auch Spiegel, die entfernt abbildeten, sie waren gemäß dem spanischen Stil, den die Habsburger eingeführt hatten und der ein wichtiger Teil dieser Epoche wurde, von gedrechselter Eiche, oder von damaszenen Metallplättchen eingerahmt.

Auf den Mauern des Schlosses von *Sárvár*, in der Nähe der österreichischen Grenze, konnte man im letzten Jahrhundert noch immer eine große "naive" Freske sehen, die im Jahre 1593 gemalt wurde. Franz Nádasdy hatten sie machen lassen, um sich die Schlacht von *Sissek* wieder ins Gedächtnis zur rufen, wo er das Kommando der ungarischen Armee gegen die Türken geführt hatte. Leider ist bis heute nichts mehr von dieser Freske übriggeblieben. Auf dem Boden, geschwärzt durch die Zeiten, konnte man ihn selbst von den anderen gut unterscheiden: er war in einen langen grünen Kaftan gekleidet, der seit der Ankunft der Türken den kurzen ungarischen Waffenrock ersetzte. Von den Bewegungen her noch jung, sah man ihn, wie er im Begriff war, einen Türken, der ausgestreckt am Boden lag, mit seiner Lanze zu durchbohren. Der Krieg war in der Folge seine Berufung, seine Lebensbestimmung. Er kämpfte unter dem Zeichen der Habsburger, wie sein Vater es getan hatte. Sein Mut und sein streitbares Streben hatten ihm den Spitznamen der "schwarze Graf" eingebracht. Ein schwarzer Bart, schwarze Augen, schwarze Haut - er hatte ein stattliches Aussehen. Sein Geist war ziemlich einfach und klar, trotz seiner Zornausbrüche, wenn er wütend war, wenn er ins Schloß zurückgekehrt war und die Treppen und Korridore durcheilte. Er brachte den Geruch und die Angewohnheiten des Feldlagers mit, wo man sich nicht wusch, obgleich es in der Armee "Badewannen" aus Leder gab, wo man schnell und gierig aß und wo man hart und brutal gegenüber seinen Untergebenen war. Er war es, der seiner Frau Unfehlbarkeit beibrachte, Mittel, die Diener nach ihren Anfällen von Epilepsie oder Hysterie wieder zur Besinnung kommen zu lassen indem ihnen Ölpapier zwischen die Zehen steckte und es anzündete. Er verwendete dieses Verfahren bei den Soldaten, ohne an die Schmerzen zu denken. Elisabeth erinnerte sich später daran. Eines Tages, sah er beim Betreten des kleinen Gartens, der hinter dem Schloß lag, eine von seinen jungen Verwandten, die weinte und nackt an einen Baum gefesselt war; sie war vollkommen mit Honig beschmiert und bedeckt von Ameisen und Fliegen. Daraufhin ging er mit seiner jungen Frau in diesen Garten, die ihm mit ihren schönen Wimpern klimpernd erklärte, daß das Mädchen eine Frucht hatte stehlen wollen. Er fand diesen Scherz sehr amüsant.

Was die Ameisen hierbei betrifft, waren die Soldaten das ganze Jahre bedeckt von Ungeziefer, das besonders aufdringlich war und nicht wich, weder durch die Kräuter-gegen-Flöhe, noch die Kräuter gegen-Läuse, noch diese gegen die Motten. Franz kümmerte sich nicht über die Maßen um das, was Elisabeth mit seinen Dienern machte, vorausgesetzt, daß sie ihn nicht bei einem seiner seltenen Aufenthalte ärgerte. Eine gute Herrin des Hauses, verabsäumte sie nicht, ihn über die Details am laufenden zu halten, bis er ihr sagte, daß er wirklich genug hatte von den häuslichen Geschichten und daß das, was sie gemacht hatte, ihm gut erschien und sie ihm von anderen Dingen erzählen sollte, von ihr selbst, zum Beispiel, denn er liebte und bewunderte sie. **Aber auch er hatte ein bißchen Angst vor ihr.** Dieser Krieger, hatte seit dem ersten Tag eine **düstere Macht** bei dieser schönen jungen Frau von fünfzehn Jahren bemerkt, die von einer ganz anderen Natur war als seine, die brutal und einfach war und sich in der Schlacht entfaltete. **Und dann, setzte sie sich in den Kopf, keine Kinder zu haben;** sie umgab sich mit Hexen, verbrachte die Stunden - ihr Geist war anderswo - mit der Bearbeitung von Talismanen für alle möglichen Dinge. Sie beschäftigte sich mit jenem Pergament, daß **mit dem Blut des schwarzen Huhnes geschrieben war;** die Federn des Wiedehopf lagen auf dem Tisch, rings herum um ihr Schreibzeug aus ziseliertem Horn und der wertvollen kleinen runden Gebeine, die über den getrockneten Kräutern am Grund der Büchsen hingelegt worden waren. Von all diesem ging ein ziemlich schlechter Geruch aus.

Franz Nádasdy wurde am 6. Oktober 1555 geboren. Er wurde in eine Familie, die älter als neunhundert Jahre war, geboren; man kann die Spur der Stammfolge seit dem König Eduard I., dem König von England (das war das Land seines Ursprungs) nachvollziehen. Sie waren von den Ahnen gerufen worden, oder nach Ungarn eingeladen worden, um gegen irgendwelche Feinde zu kämpfen und so blieben sie schließlich in diesem Land, in der westlichen Region, nahe der österreichischen Grenze, an der Seite von *Sárvár* und *Eger*. Der berühmteste von allen Nádasdy ist Thomas gewesen, der große Pfalzherr (1498-1562), der *Bude* gegen die Türken verteidigte und zur Wahl des Kaisers Ferdinand beigetragen hatte. Von ihm an, blieben die Nádasdy den Habsburger stets in guter Erinnerung. Thomas wurde arm geboren - und das nützte ihm zu seinem Glück, in Zeiten, in denen die Mehrheit der Ungarn die ottomanische Herrschaft der des heiligen römischen Reiches vorzog. Thomas Nádasdy wurde in einer Epoche der Renaissance geboren, wo man den jungen Adeligen eine fortschrittliche Kultur zu schenken begann. Deshalb begab er sich, gemäß der neuen Sitte, zum Studieren an die Universitäten von Graz und *Bologna*. Im Jahre 1536 heiratete er ein sehr junges Mädchen - Orsolya Kanizsay, deren mächtige und alte Familie große Güter besaß. Durch diese Heirat wurde er zu einem der reichsten Burgherrn in ganz Ungarn. Jedoch konnte Orsolya mit vierzehn Jahren weder lesen noch schreiben. Thomas, der sie sehr liebte, unternahm deshalb den Versuch, sie zu bilden und begann zur Einführung, sie die Buchstaben zu lehren. Die zwei halfen außerdem den Armen, was in dieser Epoche ziemlich selten war und - was eher üblich war - sie schrieben sich jeden Tag, den sie voneinander getrennt waren. Man besitzt einen dieser Briefe von Thomas an seine Frau. Datiert 1554, ist diese Nachricht, die sich auf seine Ernennung zum Palatin bezieht, angefüllt mit Zuneigung zu seiner Frau. Thomas Nádasdy begünstigte immer die Gelehrten und ließ im Jahre 1537 in *Sárvár* das erste Buch in Ungarn drucken, das sich bis heute im Nationalmuseum in Budapest befindet. Orsolya Nádasdy kümmerte sich schon früh um die Verheiratung ihres Sohnes, denn sie dachte, das es gut sein könnte für Franz, ihr selbst auf ihrem Weg nachzufolgen. Ihr Sohn, den sie nicht oft sah, nahm bereits die Stellung eines geschulten Kriegers in *Güns*, in der Nähe der österreichischen Grenze, ein. Die Türken hatten sich dieser kleinen Stadt, die von St. Martin selbst verteidigt wurde, den man angeblich vom Himmel hatte herabsteigen sehen, um die Muselmanen zu bekämpfen, nie bemächtigen können.

György und Anna Báthory von Ecsed hingegen wollten ihre Familie in diesem Fall wegen ihrer Prunkliebe mit der ruhmreichen Familie der Nádasdy vermischen. Auf diese Weise wurde über das Leben eines Mädchens von elf Jahren entschieden, das sich bereits seiner Schönheit bewußt war und am Hof von *Wien*, mitten unter den Rittern und vor dem Kaiser glänzen wollte. An diese Stelle trat statt dessen das Leben bei Orsolya Nádasdy, die gut, aber puritanisch und streng war. Elisabeth kam in einer vierspännigen Kutsche, die ihrem Vater gehörte an und ihre Ankunft wurde amtlich bestätigt. In dem Schloß ihrer Eltern hatten sie ein unabhängiges Leben verbracht, die Tage waren bei den großen Banketten und Festen, bei denen jedermann tat wie ihm beliebte, heiter vergangen. Nun wurde sie von jedem durch die Strenge und die Geläufigkeit von diesem ernsten Leben des Betens, bei dem Belustigungen selten waren, eingeschränkt. Elisabeth verabscheute Orsolya seit ihrem ersten Tag bei ihr - Orsolya, die sie arbeiten ließ, sie nicht für einen Moment ausruhen ließ, ihr Ratschläge erteilte, über ihre Kleidung entschied, über all ihre Taten und sogar über ihre geheimen Absichten wachte. Ein Abschweifen in die Phantasie war nicht erlaubt; sie langweilte und ärgerte sich. Es gab ein paar sonnigere Momente, wenn Thomas Nádasdy von den Schlachten zurück nach Hause kam. Bei seiner Ankunft lebte das Schloß wieder auf und Orsolya hatte nicht mehr die Zeit, ihre zukünftige Schwiegertochter zu beschäftigen. Mit dem Palatin kamen auch junge Adelige, die seine Unterhaltung liebten, dann stellte sich Elisabeth vor, welche Vergnügungen es wohl am Hof von *Wien* gab. Aber diese Aufenthalte von Thomas Nádasdy dauerten nie lange. Elisabeth versuchte sich zu befreien; sie schrieb einen geheimen Brief an ihre Eltern. Anna beantwortete ihn und bat sie, ihre Langweile noch bis zur Hochzeit zu ertragen und versicherte ihr, daß sich danach alles ändern werde. Aber beim Gebrauch ihrer Schönheit und Jugend, bei der Arbeit im Haushalt, wurde die Ideen der Rache in ihre Herzen geboren, das bereits bössartig und unbeugsam war.

Und so blieb sie später die Herrin von *Csejthe*, während ihr Ehemann wegging, um die Türken zu jagen, oder sich mit öffentlichen Unternehmungen in *Wien* oder *Preßburg* zu beschäftigen, was das Autoritäre und Grausame in ihrem Charakter nur verstärkte. Es war in ihrem Schloß in *Léka*, mitten in der wilden Tatra, zu dem Orsolya Elisabeth mitnahm, nachdem sie so lange Zeit die seltene "Perle" für ihren Sohn gesucht hatte, die ihr gefiel. Elisabeth setzte dort zuerst ihre düstere Kindheit fort, galoppierte über die Waldwege und nahm die dunklen Kräfte der Natur in sich auf. Orsolya Nádasdy besaß natürlich eine größere Anzahl von anderen Wohnorten, ihr schönster war *Sárvár*; aber dieses Schloß schien sich in der brennend heißen Ebene regelrecht zu ducken. Orsolya war ziemlich zerbrechlich, sie litt an irgendeiner Krankheit, die man zu dieser Zeit nicht heilen konnte und die durch das Klima verstärkt auftrat. Die Luft in *Léka* war besser, dort, in der Höhe, dem Wind ausgesetzt und so schwierig zu erreichen, daß es jedesmal einer "Expedition" bedurfte, um wieder abzureisen. Aus diesem Grund blieb man lange dort. Die Nádasdy sind selbst dort bestattet. Man kann vielleicht heute noch ihre Doppelstatue aus dunkelrotem Marmor sehen, die Niederkniende darstellt. (* Anmerkung des Übersetzers: In Bezug auf die Lage von *Léka* schöpfte V. Penrose wohl aus falschen Quellen, da sich das Schloß inmitten der sanften Hügel des Burgenlandes in Österreich befindet und keineswegs "unzugänglich" ist)

In dieser Art erzog die Schwiegermutter auch jenes Mädchen, das die Frau ihres Sohnes werden sollte. Kaum hatte die Tochter eines Palatins ihre ersten Schritte getan, schickte man Boten, die das Kind ansahen, wie es auch bei jungen Pferden gemacht wurde; und der Handel begann. Man erzählte es von Schloß zu Schloß weiter und zwar mit Hilfe von hohen Spiegeln auf den Schloßtürmen; die Gespräche waren nicht lang, aber die Antworten waren Tatsachen in präziser Form.

Franz Nádasdy wollte alleine leben. Er hätte wohl eine andere Wahl gehabt als sich zu verheiraten, aber er war das einzige männliche Kind der Nachkommenschaft. Orsolya sah keine glückliche Möglichkeit außer der Heirat; mit Sturheit bewachte und erzog sie Elisabeth, schärfte ihr die tausend Feinheiten der Ordnung ein, brachte ihr bei, die Möbel zu reinigen, das Linnen gut mit Safran zu färben, oder zu tünchen und unter der Presse zu Vierecken, die so klein als möglich sein mußten, zusammenzufalten. Sie war es auch, die ihre zukünftige Schwiegertochter lesen und schreiben lehrte, wie es sie selbst ihr Mann gelehrt hatte. Schließlich tat sie viel Schlechtes, um aus dem schweigsamen Kind eine Schwiegertochter gemäß ihrer Vorstellung zu machen. Wenn ihr Liebling Franz nach *Léka*, oder im Winter nach *Sárvár* zurückkam, erblickte er das kleine, blasse Mädchen, dessen schwarze Augen ihn fixierten, er fühlte sich beunruhigt, aber er hatte wiederholt gehört, daß seine Mutter jemanden brauchte, der ihr Gesellschaft leistete, daß sie nicht mehr lange Zeit leben würde, was richtig war, denn ihr Gesundheitszustand war schlecht (sie starb nach der Hochzeit) und vor allem, daß man nur im Haushalt glücklich sein konnte. Und Franz reiste wieder ab. Und Elisabeth, **frech** und **jähzornig** wie sie war, wurde weiter mit strengen Mitteln von der Herrin des Hauses dazu gezwungen ihre Pflichten zu lernen, und immer stärker wurden ihre Tugenden, die die einer Amazone waren, sie spielte mit den Jungen und galoppierte quer über die besäten Felder, ohne sich um irgend etwas zu kümmern - eine wahre Tochter eines Magnaten (ungarischer Adelige/Großgrundbesitzer)

Auf diese Art ging es weiter, bis zu dem Tag im Jahre 1571, wo Ilosvai Benedictus von Krakko, vor den jungen Leuten folgenden Verlobungsspruch vorlas: "Feierlich verloben sich hiermit Herr Franz Nádasdy und Frau Elisabeth Báthory", der sie offiziell verlobte. Sie war damals elf Jahre alt und er siebzehn. Dann reiste er ein weiteres Mal ab. Elisabeth hatte nicht vor, ihr Religion nach der Hochzeit zu ändern, anfangs, weil sie nicht sehr von Bedeutung war und auch weil sie aus einem Zweig der Báthory kam, der erst vor kurzer Zeit protestantisch geworden war. Die Nádasdy waren das auch, obgleich Franz die katholischen Habsburger unterstützte und er in der Folge ein Kloster gründete. Ein Dichter, der ausgezeichnete Poet Paulius Fabricius, hatte bei der Geburt von Franz ein Loblied über ihn geschrieben und prophezeit, daß dieser ein großer Kämpfer gegen die Türken werden würde, der die Dichtung und die schönen Künste fördern würde, was sich auch genau so erfüllte; daß dieser Schmerzen im Kopf, Katarrhe und Halsweh haben würde und daß er auf diese Art die Wahrheit finden würde. Der Mond und Merkur, im Zeichen der Waage, machten ihn empfänglich für die Liebe zum Schreiben und kündigten an, daß er eine schöne Frau haben würde, was sich auch erfüllte. Es hatten den Anschein, daß das, was der Dichter gesagt hatte, nur zum Gefallen von Franz Vater gesagt worden war; denn er sah auch, was sich in der Folge mit der Frau, die Franz heiraten würde ereignete, aber das deutete er nur auf unbestimmte Art und Weise an. Die Sitte bei den Protestanten gebot, daß man die jungen Leute nach Wittenberg schickte, wo Luther gelebt hatte und wo er eine reformierte Universität gegründet hatte. Sechshundert junge Ungarn machten dort ihr Studium und es gehörte zum guten Ton von dort einen Hauslehrer kommen zu lassen. Franz Nádasdy wurde durch einen von diesen, György Murakoczy, der in *Sárvár* unterrichtete und der Schule der Stadt einen guten Ruf gebracht hatte, gelobt. Die Bibel war damals das essentielle Studium. Außer diesem, konnte man eigentlich nicht viel machen, nur Waffenkunde, Reitkunst und Jägerei. Man fand während der ganzen Zeit des Kampes gegen die Türken, oder auch beim Kampf gegen die ungarischen Burgherrn, die sie unterstützten, die sogenannten "Rebellen", Anzeichen von Heldenmut bei Franz Nádasdy. Im Band 8 der trockenen "Geschichte Ungarns", die in Deutsch durch J.A. Fessler geschrieben wurde, findet man den Namen von Franz im Zusammenhang mit der Schlacht gegen die Sultan Amurat III., dem Enkel von Suleiman II., erwähnt, der so grausam war, daß er seinen neunzehnjährigen Bruder erdrosseln ließ, zehn schwangere Frauen seines

Vaters in den Bosphorus hinabstürzte und eine ganze Garnison pfahlte und ihre Oberhäupter auf kleinem Feuer verbrannte. Anderswo wichen die Ungarn wenig vor der Wildheit der Türken zurück und das mit vollem Recht, denn man wollte ihre Töchter und Söhne entführen. Manchmal waren es andere Ungarn, die mit den Türken handelten und ein derartiger Handel, bei dem ein Mädchen von der Stiefmutter verkauft wird, ist das Thema der alten Ballade von Boriska: "Sie ging hinaus in den Garten, warf sich auf das Gras/ Meine Blumen, meine Blumen/ Verwelkt, trocknet aus in der Erde/ damit sie sehen, daß ihr mich beweint/ Im Haus warf sie sich auf das Bett/ Meine Kleider, meine Kleider/ fällt herunter vom Hacken, verschimmelt am Boden/ damit alle sehen, daß ihr mich beweint."

Die Bauern konnten nur mit dem Schwert an ihrer Seite auf den Feldern arbeiten und ihre Pferde waren immer gesattelt, damit sie im Falle der Notwendigkeit entfliehen konnten. Sobald sie am Horizont Reiter auftauchen sahen, zählten sie sie: Waren es gleich viele, wie sie, kämpften sie mit ihnen bis zum letzten Blutstropfen, wenn diese aber in der Überzahl waren, flüchteten sie, denn die Türken hätten sie sonst ergriffen und als Sklaven weggeführt, um Lösegeld zu erpressen. Wenn die Bauern arm waren, folterten sie die Türken, bis sie versprachen, all ihre Güter, ihre Häuser und Felder zu verkaufen und ihnen die Erlössumme zu bringen. Deshalb waren die Protestanten stolz auf ihren "Schwarzen Graf", der die verfluchte Brut der Türken ausrottete, wo auch immer er sie traf. Franz, der den Kriegern seiner Zeit relativ wenig ähnlich war, war ziemlich genügsam und sittsam. Er aß weder zuviel, noch zechte er zuviel, selbst bei den Banketten, bei denen man die Siege feierte. Er fastete am Sonnabend bis zum Abend und auch an den Feiertagen. Er neigte sich mehr und mehr zur Religion hin und mit steigendem Alter bekam sie immer mehr Macht über ihn. Im Jahre 1601 mußte er in *Pozsony* das Bett hüten, weil er Schmerzen am Bein hatte und plötzlich nicht mehr gehen konnte. Im Sommer wurde es wieder besser. Die Bitten von Elisabeth, daß er alle Wunden auf dem Schlachtfeld hätte vermeiden sollen, konnten die Krankheit auch nicht bekämpfen, durch die er schließlich im Januar 1604 in *Csejthe*, im Alter von 49 Jahren, sterben mußte. War die Familie des zukünftigen Ehemanns von Elisabeth einwandfrei, so konnte man das nicht ebenso sehr vom berühmten Geschlecht der Báthory sagen.

Elisabeth wurde im Jahre 1560 in einem der Schlösser, daß zum Zweig Ecsed gehörte, geboren. Ihr Großvater war in Mohacs im Jahre 1526 gefallen. Ihr Vater war György Báthory, auch ein Soldat, der einmal Verbündeter von Ferdinand I. von Habsburg und dann wieder jener von Zapoly, dem Gegner von Ferdinand, war. Ihre Mutter Anna, hatte schon zum zweiten Mal geheiratet und hatte auch noch andere Kinder (vom ersten Mann). Anna Báthory, Tochter von István Báthory und Katalin Telegdy, war die Schwester des Königs von Polen Stefan Báthory (IV.) Sie kam aus dem Zweig der Somlyo. Für ihre Zeit besaß sie eine beträchtliche Ausbildung: Sie hatte die Bibel und die Geschichte von Ungarn in Latein gelesen. Ihre Eltern hatten eine "vollendete" junge Tochter, denn nur wenige Mädchen konnten damals lesen und schreiben. Um die Wahrheit zu sagen, die Geschichte von Ungarn war recht kurz; sie bestand aus irgendwelchen erdichteten Passagen über die alten Onogours, die wahren Söhne von Japhet und glorreichen Legenden. Man erzählte zum Beispiel, wie die Prinzessin Emezu im Traum einen Sperber kennengelernt hatte, der ihr daraufhin prophezeite, daß aus ihr ein "reißender Wildbach" von berühmten Königen herausprudeln würde. Das primitive Vaterland, von diesem Haus wo Almas (der Sperber) geboren wurde, war das wilde Skythien, an der Grenze zu Persien. Sieben Herzöge, von denen die stolzen Báthory abstammten, waren aus diesem Land als Oberhäupter der sieben Volksstämme gekommen und hatten den Erwerb von Ungarn für ein weißes Pferd getätigt. Der Mond links und die Sonne rechts, stellten im Wappen diese Könige der sieben Volksstämme, die Siebenbürgen, woher Anna Báthory kam, symbolisch dar. Man kann sie auch im Wappen ihrer Tochter Elisabeth sehen, wo sie wie die zwei Siegel der magischen Mächte werden, die von jeder Seite des

Himmels ihr Leben beherrschten. Aber die Mutter von Elisabeth schien nie viel Interesse an okkulten Mächten gehabt zu haben; sie hatte "gesunde" Hauptbeschäftigungen, wie Häusliches und Gesellschaftliches. Natürlich strömten die Freier herbei und es war Gáspár Dragfy, den sie auserwählte, "glücklich darüber, seine Frau zu werden, denn er war groß und schön". Sie lebten selig in *Erdöd*, in der Provinz von Szathmar, im Nordosten von Ungarn, ganz in der Nähe von Transsylvanien. Sie waren leidenschaftliche Protestanten und ein Pastor mit dem Namen András Batizi lebte im Schloß. Einen Teil der Zeit verbrachten sie damit, auf erbauliche Art die Nachbarschaft zu bekehren: die Bauern, was ziemlich gefahrlos war, aber auch die Familie, wobei sie mit dem Schwager und der Schwägerin von Anna begannen. Sie gründeten eine Schule in Transsylvanien und ließen, um zu unterrichten, einen jungen Mann von der Universität *Wittenberg* kommen, wie es zum guten Ton gehörte und damals gemacht wurde. Anna Báthory bekam zwei Söhne, Janós und György, dann starb ihr Mann im Jahre 1545. Sie nahm seine Stelle ein, nicht nur in der Verwaltung von ihren Gütern, sondern auch in öffentlichen Angelegenheiten, was damals eine große Ehre für eine Frau war und ihre Tüchtigkeit bewies. Das war also ihr erster Ehemann, der ihr das schöne Schloß von *Erdöd* vererbte, das in der Folge, als sie György Báthory heiratete, zu ihrer Mitgift wurde. Die junge Witwe hatte keine Lust auf Einsamkeit: Mit Enthusiasmus verheiratete sie sich zum zweiten Mal, diesmal mit Antal, Drugeth von Homonna, der ziemlich bald darauf auf ihrer Hochzeitsreise verstarb. Aber weil sie trotz des nacheinander Verschwindens ihrer Ehemänner im Haushalt glücklich war, verheiratete sie sich erneut, und zwar im Jahre 1553 mit ihrem Vetter aus dem Zweig Ecsed, György Báthory, von dem sie vier Kinder bekam: 1555 István, halb wahnsinnig und sehr grausam, der "Judex curiae" (Richter) wurde und Frusina Drugeth heiratete, dann Elisabeth, darauf Zsofia, Frau von András Figedyi und schließlich Klara, die Michaelis von Kisvarad heiratete.

Auf Elisabeth kann man das ungarische Sprichwort, das besagte "Der Apfel fällt nicht weit vom Apfelbaum", nicht anwenden. Ihre zwei Schwestern Zsofia und Klara hinterließen keine Spuren besonderer Grausamkeit in der Geschichte, natürlich gemessen an den Sitten dieser Zeit.

Der Vater von Elisabeth starb, als sie zehn Jahre alt war. Das war im Jahre 1571, wo sie offiziell mit Franz Nádasdy verlobt wurde; denn es blieb bei ihrer Mutter, die zwei anderen Töchter zu verheiraten. Im hohen Alter starb Anna Báthory fromm und ihre Sünden bereuend und überließ ihren Kindern mit den zahlreichen Wohnsitzen und den vernünftig verwalteten Gütern ein erbauliches Beispiel. Aufgrund der halbgeschwisterlichen Verbindung der sie abstammte, oder, eher wahrscheinlich, unter dem Einfluß ihrer besonderen Sterne, hinterließ dieses gute Beispiel keinen sehr prägenden Eindruck, zumindest bei zwei ihrer Nachkommen.

Die Gicht war die Krankheit der Familie, die in dieser Epoche, wo man sich ausschließlich von Fleisch und stark gewürztem Wildbret ernährte und in einem Land, wo der Beste der Weine ein geläufiges Getränk war, nicht sehr selten war. Aber die andere Erbkrankheit der Báthory, war die Epilepsie, die man damals "Krankheit des Gehirns" nannte. Stefan Báthory, der König von Polen und Onkel von Elisabeth, war daran gestorben, nachdem er versucht hatte, sie mit allen Mitteln zu bekämpfen - mit der Zauberei, den alchemistischen Heilmitteln und sogar mit der Musik von Palestrina. Ein anderer Onkel, István, der den Habsburgern dabei half, zu verhindern daß die Söhne von Matthias Corvinus Könige wurden, war Analphabet und grausam und lügenerisch; er war Palatin von Transsylvanien, dann mußte er diese Provinz verlassen und er ließ das ganze Silber des Landes wegschaffen; aber er hatte noch nicht genug, so ließ er Münzen fälschen und er ließ sich auch noch von den Türken bezahlen. Sein Wahnsinn war derartig hochgradig, daß er den Sommer für den Winter hielt und sich dann genau wie im Winter über die Straßen, die mit weißem Sand bedeckt waren, in einem Pferdeschlitten befördern ließ. Ein Vetter des Zweiges Somlyo, Gabor, König von

Transsylvanien, war ebenfalls grausam und habsüchtig; er endete schließlich rücklings ermordet in den Bergen. Sein Fehler war seine inzestöse Leidenschaft für seine Schwester Anna gewesen, der er seine Liebe erwiesen hatte. Er hinterließ nur zwei Töchter, die wie viele Kinder dieser Familie mit neun und zwölf Jahren verstarben. Noch ein anderer Onkel, der auch Gabor genannt wurde und der in Ecsed lebte, beklagte sich darüber, daß der Teufel in ihm wohne; er hatte wirkliche Anfälle von Besessenheit, während denen er sich auf dem Boden wälzte und um sich biß. Der eigene Bruder von Elisabeth, István, war ein Lüstling, der selbst in diesen rauen Zeiten alle Welt schockierte. Er war der Letzte des Zweiges Báthory - Ecsed und starb kinderlos. Alles diese Persönlichkeiten waren von einer unglaublichen Grausamkeit und schreckten vor nichts zurück, um ihre Phantasien zu befriedigen.

Eine von den Berühmtesten der Familie war die Tante väterlicherseits von Elisabeth, Klara Báthory, Tochter von András IV., die vier Ehemänner hatte und sich "unwürdig des Namens Báthory erweist." Man erzählt, daß sie ihre ersten beiden Ehemänner ermordete. Es ist ziemlich sicher, daß zumindest der zweite in ihrem Bett erstickte. Danach verkehrte sie unter den schlimmsten Bedingungen mit Johan Betko, darauf mit Valentin Benko von Paly. Schließlich holte sie sich einen sehr jungen Geliebten und schenkte ihm ein Schloß. Ihre Geschichte nahm anderswo ein böses Ende: Alle beide wurden von einem Pascha gefangen genommen. Der Liebhaber wurde auf einem Bratspieß gefesselt und geröstet; sie wurde von der ganzen Garnison vergewaltigt. Sie starb dabei nicht, aber man erdolchte sie, um ihr ein Ende zu machen. Natürlich war es die Gesellschaft von dieser Tante, die Elisabeth am meisten suchte. Was Sigismund Báthory, König von Transsylvanien im Jahre 1595 zur Zeit des Sultans Mohamed III. und des Kaisers Rudolf betrifft, auch er zeichnete sich durch Widersprüche und Unstetigkeiten aus, die an Wahnsinn grenzten. Ohne ins Detail seiner Veränderungen der Politik zu gehen - vom Verkauf von Transsylvanien an Rudolf II., dann an die Türken, die plötzliche Schenkung von seinem Königreich an seinen Vetter András Báthory - ein Geschenk, das er alsbald zurückforderte - genügt es, über die Beziehung zu seiner Frau, Maria-Christine, Prinzessin von Österreich, zu sprechen. Er hatte sie am 6. August 1595 in *Wisseburg* geheiratet, um die Allianz mit dem Königshaus von Österreich zu sichern. Unter dem Vorwand, daß seine Frau in jedem Punkt gegen ihn abgeneigt war, so daß er nicht verhindern konnte, daß er in der Nacht heulte, wenn er sie an seiner Seite fand, kündigte er mit großem Gerede an, daß er der Welt abschwören wolle. Geschult durch die Jesuiten, besaß er einen unbeugsamen Katholizismus. Um sein Ziel zu erreichen, ging er soweit, vielleicht nicht ohne Grund überdies, sich für impotent zu erklären. Jede Nacht sah er um sich herum Geister, die seine Frau jedoch nicht wahrnehmen konnte. Zwei Jahre nach seiner Heirat wurde er dann nach *Kovar* verbannt und begab sich nach *Prag*, in die Nähe von Rudolf II., um mit diesem vor Ort über seine eigene Pensionierung zu diskutieren. Nach diversen Schicksalsschlägen, nahm er seine Frau wieder auf, dann bekam er das goldene Vlies aus der Hand von Philipp II. von Spanien selbst, er floh nach Polen, wo er allein mit seinen Phantomen und fern von seiner Ehefrau, zurückblieb. Sein Vetter András Báthory, der zu irgendeiner Zeit die Königswürde von Transsylvanien angenommen hatte, fand einen tragischen Tod: Er wurde durch einen Axthieb auf einem Gletscher getötet. Man fand dann seinen Kopf wieder, der vom Hals abgetrennt war und man stellte den Körper und den Hals in ein Stück Stoff gewickelt bei einem feierlichen Begräbnis in der Kirche von *Gyulalehervar* aus. Ein zeitgenössischer Stich zeigt ihn, auf weißem Linnen, den Kopf mit regelmäßigen Gesichtszügen, sehr blaß, geschmückt von einem schwarzen Bart und mit einer Verletzung über dem linken Augen, die von einer Axt stammt.

Elisabeth zog alle in ihren Bann. Und man wird nie überdrüssig, fasziniert zu sein, von so einer Schönheit, die so jung und so beunruhigend ist. Ihre Art, die Augenlider auf die dunklen

Wimpern zu senken, ihre Art das Ovale der Wange auf den hohen Kragen zu neigen; und der Umriß ihres Mundes, diese Zeichnung, für diese Zeit beinahe bescheiden auf ihrem Porträt... Wenn sie erschien, verführte sie und machte Angst. Die anderen Frauen waren nicht auf ihrer Seite, sie, die eine Zauberin und eine adelige Wölfin war. Wenn sie fröhlich gewesen wäre, wären die Dinge anders gewesen, aber ihre seltenen Worte drückten nur Herausforderung, Befehle und Sarkasmus aus. Was kann man machen mit derartigen Frauen, außer sie zu schmücken, sie mit steifem Satin und Perlen zu "panzern"? Keine Liebe kam jemals zur Begegnung mit Elisabeth. Allein ihre Ammen und Hexen, treu ihren primitiven Instinkten, hatten ihr einen Kult geweiht und hatten nur Verachtung für den Rest der Menschheit. Dennoch war Elisabeth sicher in ihrem Recht: ein Recht, das gegründet war, auf die gefährliche und verhängnisvolle Magie von pflanzlichen Säften und menschlichem Blut, ein Recht, das aus der Windrose geboren war und gegen das man nichts machen konnte. Die Hexen des Waldes ließen sie im Herzen einer Welt leben, die ohne Übereinstimmung mit der wirklichen Welt war. Später fühlte sie den Wunsch in sich aufsteigen, zu opfern und sie dachte dabei an junge Mädchen... "Ihr Blut trägt sie nicht weiter, ich bin es jetzt, die lebt, ein anderes Ich; ich folge ihrem Weg, ihrem Weg der Jugend, der zu der wunderbaren Freiheit des Gefallens führt. Auf ihrem Weg, den ich betrog, gelangte ich zur Liebe. Ich bewahre mir meine Schönheit, glatt von der Geschmeidigkeit der Blumen. Weil ihr wirklich existiert, wie ich existiere, tröpfelnde Geheimnisse, bewacht im Hohlraum der Hände von Feen, in der Schale der Eicheln, bei der Verbindung von zwei Blättern, dort, wo sich die Insekten baden, weil ihr existiert, oh Geheimnisse, braut euch zusammen, kommt mir zur Hilfe! Ich weiß nicht, woher ich komme, ich weiß es wirklich nicht, ich bin unfähig mir vorzustellen, woher ich komme. Ihr, die eure fremde Macht nicht kennt, ihr, die geboren seid, so wie ihr seid, bewahrt mich, so wie ich bin. Denn ich weiß nicht, woher ich komme, ich weiß nicht, wohin ich gehe: ich bin hier."

Alle grausam, alle wahnsinnig und jedoch alle tapfer. Der Palatin István war in der Schlacht von *Varno* gefallen, György, der Großvater von Elisabeth, kämpfte in Mohacs. András wurde Kardinal in *Varad*. Lazlo, eher besonnen, übersetzte die Bibel. Es ist diese außergewöhnliche Verbindung, die durch eine Kette von Bösartigkeiten ihre Mitglieder miteinander verband, einen mit dem anderen, an die auch Elisabeth angehängt wurde. Sie sahen sich, besuchten sich, machten Gegenbesuche; und jedesmal wenn sich die Dinge zur ihrem Nachteil wendeten, erhielt Elisabeth keine Hilfe von ihrem Teil, aber sie erhielt auch keinen Tadel: Sie erkannten sie als eine der Ihren an. Ihre Wohnsitze bedeckten die Landschaft, sei es im Osten, Richtung Ecsed, sei es nahe der österreichischen Grenze, in Somlyo. Man war gezwungen, sich lang beim Einen oder Anderen aufzuhalten. Elisabeth besuchte manchmal die Schwester ihres Mannes, Kata Nádasdy, aber sie wurde dort stets mit Argwohn empfangen. Die Báthory fühlten nur Freude, wenn sie zusammentrafen. Nur dann, wiedervereinigt bei immensen Banketten, bei verfeinerten Leckereien und zähem Fleisch, sah sich dieses Geschlecht, das das alte Wappen mit den Zähnen des Wolfes darauf besaß, als Familie. Jedoch mißtraute weiter einer dem anderen.

Elisabeth hielt sich steif und funkelnd in der Mitte von Ihresgleichen auf und noch immer verbarg sie währenddessen ihre Fehler, die wie eingeschlüfert unter stillstehendem Wasser waren. Bei einer der Wiedervereinigungen der Familie war sie ganz in unbeflecktes Weiß gekleidet gekommen, ihr Kleid troff vor Perlen und ihr Kopf war von einem sehr prunkvollen Haarnetz, das ebenfalls aus Perlen war, bedeckt. Zu all diesem Weiß paßten nur ihre ungeheuer großen schwarzen Augen und die Ringe um die Augen. Weiß und schweigend, glich sie dem Schwan, den man zwischen den Schilfrohren schwimmend auf dem Wappen der Nádasdy erblickt. Aber in der Tiefe ihres Selbst, bei den Wurzeln ihres Seins, war sie ganz und gar eine Báthory, ganz und gar Wölfin. Nur ihre Stiefschwestern hemmten sie. Sie rächte

sich eines Tages, indem sie ihrer alten Amme Jó Ilona befahl, von diesen sittsamen Gattinnen ihre Diener wegzuführen, um sie für ihren eigenen Gebrauch zu bestimmen. Aber was konnte die Frau von István, dem älteren Bruder von Elisabeth, einem wahren ungehobelten Kerl, darauf sagen, während dieser die sehr skandalöse Geschichten, die ihm seine französische Mätresse beigebracht hatte, in das Ohr seiner Schwester flüsterte. Die Letztere war die Frau von einem Offizier, der nach *Wien* abgeordnet worden war. Sie hatte István Báthory mit zärtlichen Blicken und graziösen Gesten umgarnt, die nicht in den rüden Sitten des Landes vorkamen. Sie hatte ihn auch in unsittlichen Bettechniken unterrichtet, die vom Hof kamen und von den Valois praktiziert wurden und in der Einfachheit des ungarischen Ehebetts nicht toleriert wurden. Elisabeth hörte ohne Überraschung zu und einige Wochen später fuhr sie in ihrer Kutsche wieder weg, um wieder nach *Csejthe*, zu ihrem Burgherrn Franz zu reisen, der, nachdem er sich von neuem mit Ruhm bedeckt hatte, einen Urlaub bekommen hatte.

Kapitel Vier

Die Nádasdy hatten einige von ihren Schlössern ausgetauscht und verkauft, um das von *Csejthe* zu erwerben. Es hatte Matthias Corvinus und Maximilian II. von Österreich gehört, der es an Orsolya Kanizsay und Franz Nádasdy zu einer Summe von 86.000 österreichischen Gulden verkaufte. Zur selben Zeit kauften sie 17 andere Schlösser und Dörfer. *Csejthe*, gegründet im 13. Jahrhundert, hatte schon immer zu der Krone von Ungarn und Böhmen gehört. Vor den Nádasdy war der Besitzer der Graf Christopher Orzagh von Giath, der Ratgeber des Kaisers, gewesen. Nach dem Tod von Elisabeth Báthory ging *Csejthe* an ihre Kinder über und später verkaufte es die königliche Krone, ebenso wie *Beckó*, an den Grafen Erdödi und zwar um 210.000 Gulden. Am Beginn des Jahres 1707, besetzte die kaiserliche Armee das Schloß und im Jahre 1708 kam es in die Hände von Ferencz Rokozci. 1708 bemächtigte sich ein französischer Offizier namens de La Motte des Schloßes, das schließlich im 19. Jahrhundert abbrannte.

Für eine Hochzeit, so wollte es die Sitte, wählte man im allgemeinen einen schönen und gemütlichen Ort. Schön und gemütlich waren *Csejthe* und *Léka* bestimmt nicht, da sie in den unzugänglichen Bergen lagen; und so stieg man nach *Varannó* hinab, daß nicht weit davon entfernt, aber am Saum der Ebene lag, um die Hochzeit von Franz Nádasdy und Elisabeth Báthory zu feiern. Am 8. Mai 1575 fand dieses Ereignis statt, für das Elisabeth beinahe seit ihrer Geburt bestimmt gewesen war. Sie war zu diesem Zeitpunkt fast fünfzehn Jahre alt. An diesem Tag im Frühling, brachten die Bauern des Dorfes, in dem sie heirateten, ungeheuer große Kronen aus Blumen und grünen Blättern, die in Form einer Sonne gemacht waren. Man besang sie, im Lob auf ihre Schönheit: "Nein, du wurdest nicht von einer Mutter geboren, du wurdest aus dem Tau einer Pfingstrose geboren."

Sie wartete aufrecht stehend auf dem Schloß von *Varannó*, und sie besaß wahrlich weder etwas von einer Pfingstrose, noch einer anderen Blume des Lebens. Es war unter den vornehmen Damen von Ungarn nicht gebräuchlich, sich zu schminken. Elisabeth hatte sich ganz in Weiß gekleidet und mit Perlen geschmückt, sie war sehr blaß unter den dunklen Haaren und ihr ungeheurer Blick schien nur Hochmut auszustrahlen. Am Morgen hatte sie selbst hundertmal vorgetäuscht, ihre üblichen Zornanfalle zu bekommen, während ihre Brautjungfern sich beeilten, das große Hochzeitskleid in Ordnung zu bringen, das weder ungarisch noch orientalisches gemacht war, das pompös niederfiel und bei welchem sich der

Satin zwischen den Rauten von Perlenreihen bauschte. Andere Perlen - sehr dick und sehr lang, befanden sich auf ihren Ohrringen und den langen Halsketten und hoben ebenso wie ein Gekröse aus Silber rund um den Hals von dieser jungen Abgöttin, die Mattheit der Gesichtsfarbe und den großen Schatten der Augen hervor. Übertroffen wurde das ganze noch von ihren eng zusammengepreßten Manschetten die die großen Ärmel beendeten und ihren Händen, die mit parfümierten Salben bestrichen waren. Unter ihrem Gewand hatte man an verschiedenen Stellen Talismane angebracht: Um geliebt zu werden, um fruchtbar zu sein, und um Spaß zu haben, um immer vergnügt zu sein, dafür, daß ihre Schönheit so atemberaubend blieb, wie sie an diesem wunderbaren Tag war. Als die Nacht des Frühlings in die festlich erleuchtenden Fenster von *Varannó* "hineinströmte", während tiefergelegen die Tänze weitergingen, befand sie sich unerschütterlich, die großen Augen geöffnet, im Bett bei zugezogenen Tapetenvorhänge zwischen den vier Bettpfosten liegend und es wurde ein wirklicher Dämon, den Franz Nádasdy in seine Kriegerarme nahm, aber es war ein weißer Dämon. Er hatte immer ein bißchen Angst vor seiner jungen Frau und bei jeder seiner Rückkehren in die Nähe seiner Mutter, gewann sie an Größe, an Schönheit. Und in der Folge, aus dem Grund, daß er ihr nur nahe war, als sie ein fünfzehnjähriges Kind war, konnte er sie nicht bezähmen. Wenige Einzelheiten wurden von dieser Beziehung aufbewahrt, ungeachtet dessen, daß sie zwischen zwei der größten Familien Ungarns bestand.

Der Kaiser Maximilian II. hatte aus *Prag* seine Zustimmung gesandt. Der Brief, der von seiner Hand unterschrieben wurde, ist uns erhalten geblieben. Aber abgesehen von diesem, existiert kein Dokument von der Beschreibung der gesandten Geschenke: Maximilian von Habsburg ließ sich von einem großen irdenen Krug, der vollgefüllt war mit einem äußerst seltenen Wein und einer Gabe von zweihundert Talern aus Gold würdevoll vertreten. Der Kaiserin schickte einen sehr schönen Humpen aus ziseliertem Gold, damit das Brautpaar den kostbaren Wein aus demselben Krug trinken konnte und eine Decke aus Seide und Gold aus dem Orient. Rudolf, der König der Magyaren, schickte andere schöne Geschenke. Es war eine traditionelle Hochzeit, wie sie bei vornehmen ungarischen Familien damals gefeiert wurde. Es gab reichlich zu essen und zu trinken; es gab Lichtspiele, Tänze und Zigeuner-Orchester in den Sälen wie auf den Höfen. Das ganze dauerte lange Zeit, mehr als ein Monat insgesamt. Manchmal sprach Elisabeth einige Worte, sehr hochmütig und leise und wie sonst schien sie prächtig zwischen den Frauen auf, aber ihre Seele war für immer unruhig. Dann reisten sie und Franz wieder ab, um sich in *Csejthe* festzusetzen. Sie hatte diesen Ort gewählt, angetrieben durch einen geheimen Wunsch nach Einsamkeit und angelockt durch einen geheimnisvollen Ruf.

Ein Tal, sekundär durchflossen vom Vag, am Fuße der kleinen Karpathen. Auf den Hängen Weinkulturen, die einen roten Wein, so wie der Bordeaux, schenken; auf halber Höhe das Dorf mit seinen weißen Häusern, den Balustraden aus Holz und den Dächern, die mit Holzschindeln bedeckt waren. Der Wind durchfährt das Korn und es gibt eine sehr alte Kirche, die einfach viereckig ist. Vom äußersten Ende des Dorfes geht der Weg hinauf zum Schloß, das auf der Spitze eines Hügels liegt. Es gab nie Bäume auf diesem Hügel, sondern nur spitze Felsen und Steine, über den Winter war es abgeschorene Grasfläche, ähnlich wie totes Haar. Höher oben befand sich der Wald, der voll war mit Luchsen, Wölfen, Füchsen und Mardern, von den braunen Tieren, die im Winter weiß waren. Dort lebten auch die Vilas (kleine Waldfeen) und Feen. Und die Vampire, die dort unter dem Schutz des Waldes schliefen. Voll dem Wind ausgesetzt, war *Csejthe* ein eher kleines Schloß, daß robust gebaut war um den Kriegen zu widerstehen, aber vollkommen ungemütlich war. Die Grundmauer datieren aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts und die unterirdischen Gewölbe bildeten ein in Schrecken versetzendes Labyrinth. Auf den Mauern der Keller, die geschwärzt durch den Rauch sind, kann man heute noch Inschriften sehen: Datumsangaben und Kreuze. Man

behauptet, daß dies die Signaturen von denen sind, die dort eingesperrt waren und die Bauern bekreuzigen sich vor diesen beschriebenen dicken Mauern, von denen sich scheinbar noch immer die Schreie des Todeskampfes erheben. Und dort, in *Csejthe*, ließ sich Elisabeth, nachdem sie von *Varannó* eingetroffen war, mit zwei Brautjungfern, die von ihrer Schwiegermutter ausgewählt worden waren, nieder. Und natürlich ihren Dienern und Orsolya Nádasdy selbst. Sie machten dort nichts besonderes, denn Franz war wegen des Krieges wieder abgereist und sie wußte, daß ihre gegenwärtige Aufgabe darin bestand, im Kinder zu schenken. Aber trotz der rauschenden Nächte von *Varannó* konnte sie nur verneinen, wenn ihre Stiefmutter sie nach diesem Thema fragte. Es gefiel ihr nicht, auf diese Art betrachtet zu werden, wie ein fettes, weibliches Insekt. So ging sie in ihrem Schloß herum, interessierte sich für nichts, konnte sich nicht setzen, weil Orsolya ein strenges Auge auf sie hatte und langweilte sich zu Tode. "Sie langweilte sich immer", schrieb Turoczi. Sie konnte auf Ungarisch, Deutsch und Latein lesen und schreiben, denn ihre Schwiegermutter hatte ihr das Geschenk der Bildung zugute kommen lassen, das sie selbst von Thomas Nádasdy bekommen hatte. Aber nur wenige Bücher kamen bis dorthin und die, die geschätzt wurden (von Orsolya), enthielten nichts, außer Psalmen und Predigten und erzählten von nichts, als der Züchtigung der Sünden; oder sie waren voll von Berichten über die Schlachten gegen die Türken und Wehklagen über die Scheußlichkeiten des Krieges.

So sortierte sie ihre Juwelen und bekleidete sich fünf, oder sechs Mal am Tag, zog eines nach dem anderen ihrer Kleider an, die sie besaß. Franz kam von Zeit zu Zeit zurück. Sie nahm in Empfang, wie es sein sollte und danach bat sie ihn, daß er sie ein wenig vom Alltag ablenken solle. Aber Orsolya, die krank war, beanspruchte ihre Stieftochter immer in der Nähe von sich. Warum also, strebte sie danach, nach *Wien* gehen zu wollen? Warum strebte sie danach, sich so weit zu entfernen? Mußte sie nicht ihren Wohnsitz erhalten, die Ausgaben überwachen, Vorsichtsmaßnahmen für das Kommen von Gästen treffen, wie bei Familienfeiern und dem Weihnachts- und Osterfest? Aber in diesem Lebensabschnitt waren die Gäste für Elisabeth nicht sehr unterhaltend. Die wunderlichen und gefährlichen Báthory wurden auf Distanz gehalten so weit es möglich war, denn sie hätten die häusliche Ausgeglichenheit gefährdet; ganz besonders diese Tante Klara, diese Wahnsinnige, die ihre Liebhaber auf den Straßen von Ungarn aufgriff und ihre Zimmermädchen auf ihr Bett schleuderte; oder Gabor, auch er warf, unwichtig, wen.

Die Nádasdy waren reichlich achtbarer: So zum Beispiel Kata, die Schwägerin von Elisabeth, die ein ziemlich abgelegenes Schloß besaß, überaus gebildet war und Kinder hatte. Elisabeth langweilte sich mehr und mehr - wenn die Aufenthalte ihres Mannes bevorstanden sehr viel mehr, als jedesmal, wenn sie alleine war; denn am Grund ihrer privaten Gemächer, da wo die düstere Macht ihrer Schwiegermutter aufhörte, begann sie ein Leben zu führen, daß ihr besser gefiel. Jeden Morgen kämmte man ihr sorgfältig ihr braunes Haar, daß wie bei allen Frauen ihre Zierde und ihre größte Sorge war. Sie liebte es, ihre zwei langen und sehr weißen Hände wie zwei "kühle Flügel" daran zu legen: denn sie hatte immer große Schmerzen im Kopf. Sie dachte auch an Kosmetika, um die Weiße ihrer Haut zu vollenden. Die Ungarn waren bekannt für ihre Kenntnis von Pflanzen und der Herstellung von Heilsalben. In den Winkeln, die an ihr Schlafzimmer angrenzten, wo sie einen Dampfkessel zum Wasser erhitzen hatte, beschäftigten sich die Frauen beständig, über dem Kocher dickflüssige und grüne Salben herzustellen. Diese Schönheitssalben waren seit Jahrhunderten im Gebrauch und man vernahm quer durch das Zimmer die Gespräche über deren Wirksamkeit und Rezepte, um sie zu perfektionieren. In Erwartung, daß die Cremen fertig seien, betrachtete Elisabeth im Spiegel ihre hohe, eigensinnige Stirn, ihre geschwungenen Lippen, ihre Adlernase und ihre unermeßlich schwarzen Augen. Sie liebte die Leidenschaft, sie liebte es zu hören, daß sie schön war, die Schönste! Sie war in der Wirkung, von einer mächtigen Schönheit aus den

unerschöpflichen Quellen der Finsternis. Oftmals krank, umgab sie sich mit einer Schar von Dienern, die ihr Arzneien und Tränke herbeibrachten - Zaubertänke, um ihren Kopf zu heilen, oder sie den Geruch der Früchte der Alraune einatmen ließen, um den Schmerz zu lindern. Man dachte, daß sie ein Kind erwarte und um dieses glückliche Ereignis zu beschleunigen, ließ man sie noch andere Arzneien und Zaubertänke nehmen und füllte ihr Bett mit Wurzeln, die vage menschliche Form besaßen und mit Talismanen von allen Sorten an. Aber Orsolya, ihre Schwiegermutter, blickte sie mit Traurigkeit an, denn keine gute Neuigkeit passierte die Lippen von Elisabeth. Sie kehrte daraufhin in ihr Zimmer zurück. Um sich zu rächen, stach sie ihre Frauen mit Stecknadeln, warf sie auf ihr Bett und wenn sie sich dort wälzte, schutzlos den Anfällen, die bei den Báthory üblich waren, ausgeliefert, ließ sie neben sich zwei starke und junge Bauernmädchen herbeiführen, und sie biß ihnen in die Schulter und zerkaute das Fleisch, das sie herausgerissen hatte. Wie durch Zauberei verschwand ihr eigenes Leiden, wenn die anderen vor Schmerz kreischten und heulten. Orsolya starb schließlich in dem Bewußtsein, daß sie ihrem Sohn zu seinem Glück verholfen hatte und nach schwerer Arbeit eine so schöne und gute Ehefrau ausgebildet hatte, aber sie war sehr enttäuscht darüber, nie ein Enkelkind in den Armen gehalten zu haben.

Franz Nádasdy war nicht sehr oft im Schloß. Elisabeth bedauerte es, denn nach dem Tod von Orsolya nahm er sie nach *Wien* mit, wo der Kaiser Maximilian II. residierte, nachdem er zugunsten seines Sohnes Rudolf abgedankt hatte. Der Kaiser mochte und verstand sie. War das nur wegen ihrer Blässe, ihrem Blick, ihren schönen Händen, die ihn an die spanischen Schönheiten erinnerten, oder hatte der Kaiser etwa Zuneigung zu Elisabeth Báthory gefaßt? War das nur deswegen, weil er bei ihr seine Vorliebe für die Magie wiederfand, welche außerdem noch Rudolf geerbt hatte? Jedoch, zwischen den zwei Vorhersagungen von Rizzacasa, betreffend die "Wirkungen von himmlischen Einflüssen auf die Unzucht, Ehebrüche und Inzest, die in diesem Jahren und dem anderen noch stärker begangen wurden, als es Sitte war", oder die "Freveltaten und Gemeinheiten", von Großen, von denen man eine lange Zeit gesprochen hatte", tanzte Elisabeth, damals neunzehn oder zwanzig Jahre alt, am Hof. Das ist zu der Zeit, aus der wahrscheinlich ihr Porträt datiert, wo schon die Augen die Besessenheit der vorübergegangenen Nächte in der Waschküche der Blutgasse enthüllten. Trotz ihrer Schönheit wichen bei ihrer Annäherung alle zurück und sie verstummten, wenn sie sie mit ihrem fernen, abwesenden Blick, ihre Ketten aus Email rasselnd, kommen sahen. Ihr Ehemann hatte sie ein für allemal gebeten ihn nicht mehr mit ihren Geschichten von den Dienern zu belästigen. Er hatte das Mädchen, das mit Honig bestrichen, der vollen Sonne ausgesetzt worden war und das von Bienen und Ameisen bedeckt war, bewundert (die Tat); er zuckte jedesmal die Achseln, wenn man ihm die Geschichten von den Stichwunden durch die langen Nadeln, die tief in das Fleisch hineingerammt worden waren und andere übliche Manifestationen von ihrer Ungeduld, erzählte. Im Gegenzug wünschte er sich, wenn er von den Schlachtfeldern zurückkam, eine sehr schöne Frau zu haben, mit der er gemäß der ungarische Sitte zärtliche und ehrfurchtsvolle Briefe austauschte. Franz Nádasdy schien sich nie sehr um die Grausamkeit von Elisabeth gekümmert zu haben, er wußte, daß sie hochmütig, autoritär und jähzornig gegenüber der Dienerschaft war, aber war das nicht unbedingt notwendig, damit sie gehorchten? Ihm gegenüber aber war sie einschmeichelnd und ruhig. Und war sie nicht sein königlicher Schmuck, als sie zusammen zum Hof fuhren? Das war sie, hinlänglich, oder beinahe. Er war glücklich. Nur die Kinder fehlten; aber wie jedes Mal, schrieb sie ihm, daß sie sich lange Zeit mit Zaubertänken, die sie endlich kommen lassen sollten, "nährte" und er beruhigte sich wieder und blieb guter Hoffnung. Außerdem hatte sie ihn von anderen Zaubertänken unterrichtet, die verhindern sollten, daß er im Krieg verletzt wurde. Dann, zwischen der Abreise von Franz zu neuen Kämpfen, tanzten sie